

It's melting away from under my feet

Von abgemeldet

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Im Auftrag seiner Majestät	2
Kapitel 2: Die Begegnung	4
Kapitel 3: Nächtlicher Besuch	7
Kapitel 4: Briefe aus der Vergangenheit	10
Kapitel 5: Unangenehme Überraschungen	17
Kapitel 6: Harte Worte	22

Kapitel 1: Im Auftrag seiner Majestät

"Verdammtes Wetter!" Der Regen prasselte unaufhörlich gegen die Scheiben. Es regnete nun bereits seit dem frühen Mittag, und die Straßen konnten das Wasser kaum mehr aufnehmen. Vor einer halben Stunde hatte die Kutsche die gepflasterte Straße verlassen und fuhr nun über einen breiten Sandweg, der sich durch die Wassermassen in einen wahren Sumpf verwandelt hatte. Die Felder rechts und links des Weges glichen nun mehr Seen. Richard Hornig wandte seufzend seinen Blick vom Fenster ab und ließ sich in die Kissen zurücksinken. "Das Wetter passt zu meiner Stimmung - ebenso trüb wie der Himmel!" dachte er und warf einen Blick auf seine Taschenuhr. Bald würde die Kutsche München erreichen. "Endlich!" dachte er und stieß einen misstrauischen Laut aus. Nur widerwillig war er aus Linderhof aufgebrochen, zu gern wäre er dort geblieben. "Ich würde nun vielleicht am warmen Kamin über einem guten Buch oder am Schreibtisch sitzen, anstatt in der Welt herumreisen zu müssen." Wieder einmal war er von seinem König auf die Reise geschickt worden, um einen Auftrag zu erfüllen, der alles andere als einfach werden würde. Ludwig II. war eine alte goldene Schwanenfigur in die Hände gefallen. Hornig sollte nun die Nachfahren des unbekannten Künstlers ausfindig machen und in Erfahrung bringen, ob noch weitere Kunstwerke außer dem Schwan, der den König so faszinierte, existierten. Richard Hornig wusste, dass er den Auftrag zu Ludwig vollster Zufriedenheit ausführen musste, um nicht wieder bei ihm in Ungnade zu fallen. "Wäre er doch nur nicht so furchtbar kompliziert!" dachte Hornig, wandte seinen Blick erneut den grauen Feldern zu und hing weiter seinen ebenso trüben Gedanken nach.

Eine halbe Stunde später erreichte die Kutsche Fürstenried - München war nicht mehr fern. Richard Hornig nahm die vorbeiziehenden Häuser des Ortes kaum wahr, und schon hatte die Kutsche den Ort passiert. Der Kutscher trieb die Pferde noch einmal an, auch er sehnte sich nach einem warmen Zimmer in einer Pension. Hornig sah erneut ungeduldig auf die Uhr - inzwischen standen die Zeiger auf halb acht. Da erschütterte auf einmal etwas das Gefährt, die Pferde scheuten, der Kutscher fluchte etwas Unverständliches und Richard Hornig wurde gegen die Türe der Kutsche geschleudert.

Als sich die Kutsche nicht mehr bewegte, wagte er es, sich aufzurappeln und umständlich aus der sich zur Seite neigenden Kutsche zu klettern. Ärgerlich rieb er sich den schmerzenden Arm und fluchte, da der Regen ihm bereits jetzt die Kleidung völlig durchnässt hatte. Der Kutscher kam mit den Händen fuchtelnd auf ihn zu und deutete auf die offensichtlich gebrochene Radachse der Kutsche: "Das kann ich auf die Schnelle nicht richten!" Hornig brummte verärgert: "Müssen wir nun die Nacht etwa in der Kutsche verbringen?!" Der Kutscher zuckte etwas hilflos mit den Schultern: "Alleine kann ich das nicht reparieren. Wir müssen wohl... Aber warten Sie! Wenn mich mein Gedächtnis nicht völlig verlassen hat, muss dort das Schloss Fürstenried liegen." Er deutete nach Nordosten auf ein Wäldchen.

"Fürstenried? Nun gut, lassen Sie uns gehen, vielleicht finden wir dort Hilfe."

Der Kutscher holte Hornigs Gepäck aus der Kutsche und führte ihn einen schmalen Weg durch den Wald entlang, bis sie auf eine breitere Alle stießen. Unterwegs überlegte Hornig, was er über Fürstenried wusste: Seid etwa einem halben Jahr lebte dort Prinz Otto, des Königs geisteskranker Bruder, das Schloss war für ihn eine Art

private Anstalt. Ludwig sprach nie über seinen jüngeren Bruder, jedoch hatte Hornig ihn einmal dabei beobachten können, wie er mit betroffenem Gesichtsausdruck ein psychiatrisches Gutachten über Ottos Zustand gelesen hatte.

Kapitel 2: Die Begegnung

Hornig schrak aus seinen Gedanken auf, als der Kutsche mit lauter Stimme sagte: "Wir sind da!" und auf das sich vor ihnen erhebende Gebäude deutete. Das Schloss war nicht allzu groß und wirkte doch imposant. Es war von einer hohen Mauer umgeben, vor dem großen Tor patrollierten Wachsoldaten. Hornig fröstelte, das Gebäude machte auf ihn keinen einladenden Eindruck. Trotzdem ging er auf einen der Soldaten zu, erklärte ihm seine Lage und betonte auch seine Tätigkeit für den König. Der Soldat wies ihn an, ihm zu folgen und führte ihn ins Schloss. In einem Vorzimmer im Erdgeschoss bat er ihn, sich zu setzen, es würde sich sofort jemand um ihn kümmern. Mit diesen Worten verließ er den Raum, und Hornig begann zu warten. Nach einiger Zeit stand er auf und fing an, auf und ab zu gehen. Nachdem er eine ihm beinahe endlos vorkommenden Zeit gewartet hatte und er glaubte, die Einrichtung des Zimmers nun schon im Schlaf wiedergeben zu können, hielt er es für durchaus angemessen, den Raum verlassen zu dürfen und einen Lakeien oder sonstigen Ansprechpartner zu suchen. "Ganz offensichtlich haben sie mich vergessen!" dachte er etwas verärgert und trat auf den menschenleeren Gang hinaus. Er folgte ihm und stieß schließlich auf eine breite Treppe. Zwar hielt er es für unhöflich, alleine durch das Gebäude zu streifen, doch nachdem er niemanden erblicken konnte, ging er etwas zögerlich hinauf. Irritiert sah er sich um: Das Stockwerk war nicht weniger prunkvoll als das Erdgeschoss, jedoch waren die schweren Türen mit Schlössern und Luken, durch die man in die Zimmer sehen konnte, versehen. Offensichtlich galten diese Maßnahmen dem königlichen Bewohner des Schlosses, dem Prinzen. Hornig fühlte sich aus einem ihm nicht deutbaren Grund unwohl und spähte um die Ecke. Dort hinten saß ein Mann auf einem Stuhl neben der Türe und las Zeitung. Hornig wollte gerade zu ihm gehen, als er aufstand und in einem weiteren Gang mit eiligen Schritten verschwand - offenbar trieb ihn ein natürliches Bedürfnis auf die Toilette. Hornig verdrehte seufzend die Augen und versuchte, die Türe neben sich zu öffnen - sie war jedoch verschlossen. "Kruzifix, das gibt es doch nicht!" Er ging weiter und versuchte es bei der Türe, vor der der Mann gesessen hatte - überrascht trat er einen Schritt zurück, als sie tatsächlich aufging. Etwas zögerlich trat Hornig in einen dunklen Raum, der nur im Bereich der Türe von einer Lampe erleuchtet wurde. "Ähm...Ist dort jemand?" fragte er in die Dunkelheit hinein, doch niemand antwortete. "Dies wäre ja auch zu schön gewesen." dachte er enttäuscht. Seine Augen gewöhnten sich langsam an die Dunkelheit, und er nahm ein Sofa in einer Ecke des Raumes wahr. Resigniert setzte er sich darauf und seufzte abermals. Wahrscheinlich würde er, wenn er denn nun endlich auf einen Menschen treffen würde, zu allem Überfluss noch Ärger bekommen, dass er alleine und ohne Erlaubnis durch das Gebäude gelaufen war. Flüchtig ließ er seinen Blick durch das große Zimmer schweifen - und erschrak fürchterlich, als er einen Schatten in dem Sessel neben dem Sofa wahrnahm. Dort saß jemand und starrte ihn an. "Oh Verzeihung, ich wusste ja nicht, dass hier jemand..." stammelte er verlegen, als er sich wieder etwas gefangen hatte. Doch der Mann antwortete nicht, betrachtete ihn stattdessen weiterhin. Richard Hornig wurde die Stille peinlich, doch gerade als er sich erheben wollte, stand der Mann unvermittelt auf, setzte sich neben ihn und sah ihn an. Auch Hornig konnte seinen Gegenüber nun besser erkennen: Der Mann wirkte durch sein Aussehen und einen etwas zerzausten Kinnbart älter, als er war - ganz offensichtlich war er noch ein junger Mann, dachte

Hornig. Der Fremde griff sich mit den Händen an die Schläfen, als versuche er verzweifelt, ein Bild in seinem Kopf wachzurufen. Als ihm dies scheinbar nicht gelang, sah er bedrückt zu Boden, dann jedoch erneut zu Hornig; sein Blick wirkte ängstlich, beinahe panisch. Auf einmal wurde Hornig schlagartig klar, wer der seltsame Fremde war: "Prinz Otto?" fragte er zögerlich und unsicher. Beim Klang seines Namens lächelte der andere schwach. Er hob seine Hand, zog sie dann jedoch wieder zurück, als wisse er nicht, wohin er sie legen sollte. Schließlich senkte er sie aber auf Hornigs Arm nieder und ließ sie bis zu dessen Hand gleiten, als könne diese Berührung doch noch eine Erinnerung in ihm wachrufen. Sein Blick schien zu fragen: Kennen wir uns? Jedenfalls nahm Richard Hornig das an, und da er nicht wusste, wie er sich nun verhalten sollte, begann er einfach zu erzählen: "Ich bin Richard Hornig und eigentlich im Auftrag ihres Bruders, des König Ludwig II., auf dem Weg nach München." Bei Ludwigs Namen glaubte Hornig erkennen zu können, wie die Augen des Prinzen aufleuchteten. Obwohl er nicht wusste, ob Prinz Otto ihm wirklich zuhörte und folgen konnte, erzählte Hornig ihm von der Schwanenfigur und dem Achsenbruch der Kutsche. Als er geendet hatte, wendete Otto schweigend seinen Blick ab, sah ihn dann jedoch wieder an und drückte zu Hornigs Überraschung lächelnd dessen Hand.

Plötzlich hörte Hornig draußen auf dem Gang Schritte, der Mann, der vor der Türe gesessen hatte und offensichtlich eine Wache für den Prinzen war, kehrte zurück. Hornig stand hastig auf. "Ich...ich muss hinunter! Sicherlich wäre man nicht erfreut, mich hier bei Ihnen vorzufinden." Er sah besorgt zur Tür: "Wie komme ich nur unbemerkt wieder hinaus?" Da stand auch Prinz Otto auf und schob den verdutzten Hornig zur Tür, so dass er, wenn diese sich öffnete, hinter ihr stand. Prinz Otto setzte sich wieder in seinen Sessel und sah Hornig noch einmal lächelnd an. Dann blickte er zur Tür und rief in verärgertem Ton: "Wasser!" Schon ging die Türe auf und die Wache eilte auf den Prinzen zu. Hornig nutzte den Augenblick, schob sich unbemerkt auf den Gang hinaus und eilte so rasch er konnte in das Zimmer zurück, in dem der Soldat in zurückgelassen hatte. Erleichtert seufzend ließ er sich auf einen gepolsterten Stuhl sinken und schloss für einen Moment die Augen, als die Türe sich öffnete und ein Lakai hereintrat. Dieser erklärte Richard Hornig, dass er selbstverständlich die Nacht hier im Schloss verbringen könne, während man sich um die Kutsche kümmern würde. Er führte Hornig zu einem Zimmer im Erdgeschoss im entgegengesetzten Flügel des Schlosses, brachte ihm das Gepäck und erklärte ihm, dass er nur zu läuten brauche, damit man seinen Wünschen nachkommen könne. Daraufhin ließ er Hornig alleine.

Dieser sah sich in dem geräumigen Zimmer um und spähte durch einen Türe, die ihn in einen weiteren Raum führte, in dem er ein Bett und Waschutensilien vorfand. Müde von der Reise zog er seine noch immer nasse Kleidung aus und sein Nachtzeug an und ließ sich auf das Bett sinken. Erschöpft schloss er die Augen und dachte noch einmal über die seltsame Begegnung mit dem Prinzen nach. Er war relativ überzeugt davon, dass Prinz Otto ihn verstanden hatte, als er ihm von sich um dem König erzählt hatte. Aber hatte Otto ihm auch bewusst geholfen, unbemerkt aus dem Zimmer zu gelangen, oder war es nur ein Zufall gewesen? Für Hornig war es eine merkwürdige Situation gewesen, so unvermittelt Ludwigs Bruder gegenüberzustehen, über den der König selbst nie mit ihm gesprochen hatte. War in Ludwigs Leben wirklich kein Platz für seinen schizophrenen Bruder? Hatte der König ihn tatsächlich verdrängt? Bevor sich Hornig selbst eine Antwort darauf geben konnte, schlief er jedoch erschöpft ein.

Kapitel 3: Nächtlicher Besuch

Richard Hornig schlief tief und traumlos. Die Kutschfahrt und der Marsch durch den Regen zum Schloss Fürstenried hatte ihn erschöpft. Doch auf einmal nahm er im Unterbewusstsein ein Geräusch wahr - es klang wie das Zuschlagen einer Türe. Aber er war viel zu müde, um die Augen zu öffnen und nachzusehen. Im Halbschlaf drehte er sich auf die andere Seite und zog die Decke höher. Er war gerade wieder dabei, einzuschlafen, als er etwas auf seinem Arm zu spüren glaubte. Er glaubte, geträumt zu haben, und bewegte seinen Arm ein Stück zur Seite. Doch erneut spürte er einen leichten Druck auf seiner Hand. Seufzend öffnete er die Augen - und sah jemanden neben sich auf dem Bett sitzen. Erschrocken setzte er sich auf und blinzelte seinen Gegenüber an. Seine Augen mussten sich erst an die Dunkelheit gewöhnen, doch dann erkannte er Prinz Otto, der neben ihm auf dem Bett kauerte und ihn lächelnd ansah. Offenbar amüsierte es ihn, wie Hornig ihn mit verschlafenen Blick und zerzausten Haaren überrascht ansah. "Prinz Otto!" murmelte Hornig ungläubig. "Was...was führt Euch denn zu mir?" Doch Otto antwortete nicht, er schien Hornigs Frage gar nicht wahrgenommen zu haben. Seinen Blick hatte er wieder von Hornig abgewandt, er schien ins Leere zu schauen und mit seinen Gedanken abzuschweifen. Langsam schlang Otto die Arme um seinen Oberkörper, er zitterte leicht. Der Prinz machte auf Hornig einen bemitleidenswerten Eindruck, wie er schauernd, nur in ein weißes längeres Hemd gekleidet, vor ihm saß. "Prinz Otto?" fragte Hornig leise und legte ihm vorsichtig die Hand auf die Schulter. Er wusste nicht, was er nun mit dem Prinzen, der offensichtlich mit seinen Gedanken nicht bei ihm war, anfangen sollte. Otto reagierte nicht sofort, doch schließlich drehte er den Kopf zu Hornig und schien ihn anzusehen. "Ludwig!" murmelte Otto unverständlich und kaum hörbar. Hornig sah ihn irritiert an. "Ludwig? Verzeiht mir bitte, aber ich...ich verstehe nicht." Otto griff nach Hornigs Hand, noch immer zitternd. "Will...ssu - zu Ludwig!..." stammelte er. "Bringn Sie...mi-mich zu...m-mei...Bruder!" Richard Hornig sah ihn irritiert an. Er sollte Otto zum König bringen? Aber das war unmöglich! "Das geht nicht, Prinz Otto! Ihr...Ihr müssen hierbleiben!" entgegnete er und hoffte inständig, Otto würde ihn verstehen und das Thema wechseln. Doch der Prinz reagierte nicht so, wie Hornig sich das gewünscht hätte. Er sah ihn wütend an, sprang auf und eilte zum Fenster. Es war im Gegensatz zu den Fenstern seiner eigenen Gemächer nicht vergittert. Dies war Otto gar nicht mehr gewöhnt - irritiert sah er hinaus und strich über die Glasscheibe. Für einen Augenblick vergaß er Ludwig und Hornig und lehnte seine Wange gegen das kalte Glas. Draußen regnete es noch immer, und er lauschte dem Prasseln der Regentropfen, die gegen das Fensterglas schlugen. Dann sagte er leise: "Verm...vermisse Ludwig...er...kommt nie..." Hornig seufzte. Was sollte er denn antworten? Dass Ludwig seinen Bruder kaum besuchte, wusste er - wie sollte er Ludwig vor seinem Bruder rechtfertigen? Seufzend senkte er den Blick. "Er...er hat viel zu tun...Die Regierungsgeschäfte..." Otto schüttelte energisch den Kopf, als wüsste er genau, dass dies nur eine Ausrede war. "Aber ich kann Euch nicht zu Eurem König bringen, ich darf Euch gar nicht hier herausbringen!" meinte Hornig. Auf diese Worte hin ließ sich Otto an der Wand entlang zu Boden sinken und starrte auf den Boden. Seine Finger strichen langsam reflexartig die Wand entlang, während er zusammengekauert dasaß und immer wieder leise den Namen seines Bruders stammelte. Hornig betrachtete ihn betrübt, der Prinz tat ihm leid. Aber er konnte ihm

seinen Wunsch nicht erfüllen!

Plötzlich sprang Otto auf und ließ sich neben Hornig, der noch immer auf dem Bett saß, auf die Matratze fallen. "Ich...ich be-befeeehle...es...eu-euch!" Hornig senkte den Blick. "Ich...würde Euren Wunsch wirklich zu gerne erfüllen, aber...Ludwig hat euch hierher bringen lassen, ich darf mich ihm nicht widersetzen!" Hornig konnte es regelrecht spüren, wie Otto in sich zusammensank und jede Hoffnung in ihm zerbrach. Resigniert ließ er sich auf das Bett zurücksinken und starrte in die Dunkelheit hinein. Hornig betrachtete ihn mit wachsender Verzweiflung - was sollte er denn nur tun? Er war furchtbar müde und es tat ihm weh, Prinz Otto so abweisen zu müssen. Er dachte nach: Wenn er Otto nun versprach, ihn zu Ludwig zu bringen - würde sich der Prinz am nächsten Tag überhaupt noch daran erinnern können? Hornig verneinte diesen Gedanken für sich; er glaubte nicht, dass Otto morgen noch immer an seiner Idee, von hier zu fliehen, festhalten oder sich überhaupt noch daran erinnern würde. Richard Hornig sah ihn seufzend an: "Gut.... Ich nehme Euch mit und bringe Euch zu Ludwig..." sagte er leise. Es tat ihm zwar weh, Otto belügen zu müssen, aber der Prinz würde es doch sicherlich sowieso nicht verstehen. Doch die Augen des Prinzen begannen zu leuchten. Er richtete sich auf und griff nach Hornigs Händen: "Morgen..." Hornig wurde die Sache immer unangenehmer, doch er nickte. "Ich nehme an, dass meine Kutsche morgen früh wieder fahrtüchtig ist. Sollte dies der Fall sein, werde ich schon früh aufbrechen...." Er überlegte kurz. "Dürft ihr hinaus in den Park? Auch alleine?" Otto dachte nach, nickte dann aber. "Wenn....ich's beff-fehle..." "Gut! Dann kommt morgen um sieben Uhr früh hinaus in den Park....Versucht, irgendwie über die Mauer zu klettern... Ich werde mit der Kutsche in einiger Entfernung hinter dem Schloss auf Euch warten..." Otto sah Hornig eindringlich an, als versuchte er, sich alles genau zu merken. Dann stand er plötzlich auf und verließ den Raum, ohne noch ein weiteres Wort zu sagen.

Hornig ließ sich in die Kissen sinken: "Oh mein Gott, was habe ich getan?! Aber er wird ich nicht daran erinnern..." versuchte er sich selbst Mut zuzusprechen. "Und wenn doch....Es gibt sicherlich auch im Park Wachen, sie werden ihn zurückhalten, er wird nicht bis zur Kutsche kommen..." Er zog sich die Decke über den Kopf und verfluchte innerlich die Kutsche, dass sie ausgerechnet in Fürstenried einen Radschaden haben musste. Er versuchte, die Sache mit Otto zu verdrängen und schlief schließlich wieder ein.

Als am nächsten Morgen die ersten Sonnenstrahlen durch die Fenster fielen, wurde Richard Hornig durch das Klopfen an der Türe geweckt. Verschlafen rieb er sich die Augen und rief "Ja?!" Ein Lakai trat ein und schob einen kleinen Wagen herein, auf dem ein reichhaltiges Frühstück bereit stand. Als er das Zimmer wieder verlassen hatte, genoss Hornig, der nun sehr hungrig war, die Speisen. Natürlich musste er an die Ereignisse der vergangenen Nacht denken, doch nun kamen sie ihm beinahe lachhaft vor. Natürlich würde der Prinz nicht auf ihn warten! Sicherlich lag er noch schlafend in seinem Bett und hatte seine Fluchtpläne völlig vergessen.

Nachdem sich Hornig satt gegessen hatte, stand er auf, wusch sich und zog sich an. Bei einem Blick aus dem Fenster stellte er zufrieden fest, dass das Wetter umgeschlagen hatte: Der Boden war zwar noch nass, doch es hatte aufgehört zu regnen, und die Sonne kam sogar zum Vorschein. Gut gelaunt kämmte sich Hornig sein Haar zurück, als er erneut klopfte. Der Lakai von vorhin teilte ihm mit, dass die Kutsche repariert sei und im Hof bereit stünde. Allerdings sei etwas Unangenehmes

mit dem Kutscher geschehen - dieser habe sich vergangene Nacht eine starke Erkältung zugezogen, so dass ihm eine Weiterfahrt momentan unmöglich sei. Aber natürlich würde man ihm einen anderen Kutscher zur Verfügung stellen. Hornig lehnte dankend ab - schließlich war er selbst Stallmeister des Königs, und die kurze Strecke nach München würde er auch alleine die Kutsche lenken können. Der Lakai nickte und fragte ihn, ob er ihn nun zur Kutsche bringen dürfe. Hornig folgte ihm - beim Hinausgehen warf er einen kurzen Blick auf seine Taschenuhr. Es war zehn Minuten vor sieben Uhr. Für einen kurzen Augenblick wurde ihm mulmig zumute - die Uhrzeit und die Tatsache, dass nun der Kutscher, der ein unangenehmer Zeuge einer möglichen 'Entführung' des Prinzen gewesen wäre, nicht mitkommen würde, beunruhigten ihn. Doch er verdrängte dieses Gefühl: "Richard, nun übertreibst du aber!" dachte er bei sich.

Bei der Kutsche angekommen, bedankte sich Richard Hornig für die Gastfreundschaft, entschuldigte sich für die durch ihn entstandenen Mühen und verabschiedete sich. Er kletterte auf den Kutschbock und trieb die Pferde hinaus durch das Schlosstor. Draußen wollte er schon den Weg durch die Allee einschlagen, den er in der letzten Nacht gekommen war, doch dann zögerte er. Sollte er nicht doch.... Er kam sich zwar selbst lächerlich vor, doch er lenkte die Pferde nach rechts und fuhr die Mauer, die ihn vom Schlosspark trennte entlang. Er sah niemanden.... keine Wachen - was ihn etwas beunruhigte -, aber auch keinen Prinzen. "Ich habe es doch gewusst, alles würde gut gehen." dachte er beruhigt. Er wollte schon wieder wenden, als er plötzlich eine Gestalt wahrnahm, die sich an die Mauer drückte und verstohlen um sich blickte. Als sie die Kutsche bemerkte, eilte sie auf Hornig zu. "Oh Gott!" dachte Hornig erschrocken, als er Prinz Otto erkannte. "Das darf doch nicht wahr sein!" Otto, in einen schwarzen Mantel und einen Hut gekleidet, blieb vor der Kutsche stehen und sah ihn abwartend an. Hornig überlegte panisch - was sollte er denn jetzt tun? Er konnte doch nicht wirklich den Prinzen entführen... Ludwig würde toben! Doch die Entscheidung wurde ihm abgenommen - von Otto, der in die Kutsche stieg, sich aus dem Fenster lehnte und herrschaftlich: "Fa-fahrt schon los!" sagte. Dann streckte er noch einmal den Kopf hinaus und strahlte Hornig glücklich an. Dieser seufzte resigniert. Es blieb ihm wohl keine andere Wahl, als Otto mitzunehmen. Er brachte es einfach nicht übers Herz, den Prinzen den Wachen zu übergeben. Immerhin wollte dieser doch nur seinen Bruder wiedersehen... Hornig zögerte noch einen Augenblick, dann überwand er alle Ängste, wendete die Kutsche und trieb die Pferde in Richtung München an.

Kapitel 4: Briefe aus der Vergangenheit

Die Fahrt von Fürstenried nach München dauerte nicht lange. Richard Hornig saß misstrauisch auf dem Kutschbock und ärgerte sich über sich selbst. "Hätte ich ihm doch nicht diesen Floh mit der Flucht ins Ohr gesetzt! Ich bin doch selbst schuld!" Er fluchte sogar einmal, was eigentlich völlig untypisch für ihn war. Auf halber Strecke zügelte er einmal die Pferde und stieg ab, da er sich Sorgen um Prinz Otto machte. "Wer weiß, was er alleine in der Kutsche macht und zu was er fähig ist!" Er wollte sich gar nicht vorstellen, wie Ludwig reagieren würde, wenn seinem Bruder in seiner Obhut etwas zustoßen würde. Hornig öffnete die Kutschentüre und sah hinein. Otto saß dicht am Fenster, hatte den Kopf an das Glas gelehnt und sah in sich versunken hinaus. Er bemerkte Hornig erst gar nicht, schrak dann aber auf, als er einen Schatten neben sich wahrnahm. Für einen Augenblick sah er den jungen Mann verwirrt an, da er ihn nicht sofort erkannte, beruhigte sich dann aber wieder. "Ist alles in Ordnung, Prinz Otto?" fragte Hornig ihn. Otto nickte lächelnd. "Uns geht es...gut..." entgegnete er. Hornig sah ihn irritiert an: "Ähm...uns?" Otto deutete auf die ihm gegenüberliegende Sitzbank. "Uns!" Hornig starrte verwirrt auf die leere Bank, als müssten dort gleich weitere Fahrgäste vor seinen Augen erscheinen. Dann begriff er aber: Der Prinz glaubte ganz offensichtlich, dass ihm gegenüber noch weitere Personen saßen. So nickte Hornig nur verlegen lächelnd. "Ich...werde dann wieder nach vorne gehen und weiterfahren... Wir sind bald in München. Dort muss ich etwas erledigen, und dann bringe ich Euch zu Eurem Bruder." Otto nickte abwesend und Hornig seufzte etwas enttäuscht. Er fand es schade, dass man mit Otto allem Anschein nach kein vernünftiges Gespräch führen konnte. So kletterte er zurück auf den Kutschbock und trieb die Pferde an. "Hoffentlich müssen wir nicht lange in München bleiben." dachte er. Er wollte Otto so bald wie möglich bei Ludwig abliefern, um diese große Verantwortung für den Prinzen nicht mehr tragen zu müssen. Andererseits hatte er aber auch schon Angst vor Ludwigs Reaktion, wenn er ihm dessen Bruder bringen würde.

Sie kamen gut voran, und schließlich erreichten sie die äußeren Stadtteile von München. Während sie an den ersten Häusern vorbeifuhren, zog Hornig einen Umschlag aus seiner Manteltasche und las aufmerksam den darin enthaltenen Brief. Dieser enthielt die Adresse einer Villa, in die er einziehen sollte, solange er in München weilte. Ludwig wollte ihm einen größtmöglichen Komfort bieten und hatte sich selbst um Richard Hornigs Unterkunft gekümmert. Hornig musste zweimal Passanten nach dem Weg fragen, hielt dann aber vor einem vornehmen Gebäude.

Das Haus lag zwar zwischen weiteren Gebäuden dicht gedrängt in einer Straße, die Fassade war jedoch ebenso wie das Geländer des großen Balkons im zweiten Stockwerk mit Stuck verziert. Nachdem er von der Kutsche herabgestiegen war und schon zur Haustüre gehen wollte, öffnete sich diese und ein älterer Herr trat auf ihn zu. "Richard Hornig, nehme ich an?" Hornig nickte. "Mein Name ist Hirtreithner, ich soll Ihnen im Auftrag seiner Majestät ihre Unterkunft zeigen, die Sie bewohnen werden, solange Sie hier in München weilen. Wir hatten Sie schon eigentlich schon gestern Abend erwartet..." "Die Kutsche hatte einen Schaden und zu allem Überfluss ist der Kutscher auch noch erkrankt." "Oh, ich hoffe, Sie mussten die Nacht nicht in der

Kutsche verbringen?" "Nein, nein, ich...ähm...habe eine Unterkunft gefunden." Redete sich Hornig heraus - er wollte auf keinen Fall Schloss Fürstenried erwähnen. "Ich habe noch einen weiteren Gast dabei....Also....Mein...Bruder...Ja, mein Bruder ist mitgekommen. Ich weiß, es ist sicherlich etwas überraschend für Sie..." "Das Haus ist sehr groß und besitzt natürlich genug Räumlichkeiten für zwei Bewohner!" meinte der Mann verständig. "Warten Sie bitte, ich hole geschwind meinen Bruder und das Gepäck..." meinte Hornig erleichtert und eilte zur Kutsche. Nun musste er auch noch lügen! Er stieg zu Otto in die Kutsche und sah ihn bittend an. "Bitte hört mir zu - ich musste Euch als meinen Bruder ausgeben, damit man Euch nicht erkennt. Bitte spielt das Spiel mit! Ich bin Eurer Bruder, ja?! Und Ihr seid nicht Prinz Otto, sondern..." "Luitpold?!" ergänzte Otto kichernd und verdrehte die Augen. "Luitpold, ja..." entgegnete Hornig erleichtert, offensichtlich verstand Otto, was er zu tun hatte. Hornig ließ den Prinzen aussteigen und schloss die Türe hinter ihm, als Otto plötzlich protestierte: "Nicht zuschlagen...vor den anderen!" Kopfschüttelnd sah er Hornig strafend an, öffnete wieder die Kutschentüre und wartete, bis die Mitreisenden, die seiner verwirrten Phantasie entsprangen, von deren Existenz er jedoch völlig überzeugt war, ausgestiegen waren. Hornig seufzte, wartete, bis Otto zufrieden die Türe schloss und griff dann nach den Koffern. Hirtreithner beobachtete sie irritiert aus einiger Entfernung, machte aber keine Bemerkung. Er kam auf sie zu, um Richard Hornig einen Koffer abzunehmen.

Doch dazu kam er nicht - denn plötzlich kam ein Junge um die Ecke gerannt, griff blitzschnell nach einer der Reisetaschen, riss sie Hornig aus der Hand und lief davon. Hornig blieb einen Augenblick perplex stehen, so überraschend kam dieser Diebstahl für ihn. Doch Hirtreithner begriff schneller, was geschehen war und eilte geistesgegenwärtig dem Dieb nach. Für diesen war die Reisetasche doch schwerer als gedacht, und schon nach einigen Metern stolperte er über seine eigenen Füße und fiel zu Boden. Hirtreithner, der für sein Alter noch erstaunlich agil war, hielt den Jungen mit hartem Griff fest, riss ihn nach oben und schleppte das sich heftig wehrende Kind zu Hornig und Otto. "Na da haben wir doch unseren kleinen Verbrecher!" schimpfte er. "Ich werde ihn wohl gleich der Polizei übergeben? Gott sei Dank ist er nicht weit gekommen mit Eurem Gepäck!" meinte er an Hornig gewandt. Dieser betrachtete den Dieb genauer. Es war noch ein Kind, kaum zehn Jahre alt. Es wirkte schwächlich mit seinen dünnen Gliedern und seinem blassen Gesicht, das er von Hornig abwandte. Seine einfachen, kurzen Hosen, die für dieses Wetter eigentlich nicht geeignet waren, sein Hemd und seine Stiefel, unter denen Kniestrümpfe hervorschauten, waren schon abgenutzt und nicht sehr sauber. "Wie alt bist du?" fragte Hornig. Zuerst antwortete der Junge nicht, doch dann schüttelte Hirtreithner ihn und er wurde gesprächiger: "Sieben." murmelte der Junge kaum hörbar. "Und hast du auch einen Namen?" "Johann." "Also Johann, du weißt, dass das, was du da eben getan hast, strafbar ist und wir dich nun eigentlich der Polizei übergeben sollten?" Johanns Gesicht wurde noch blasser und er sah krampfhaft zur Erde. Hornig spürte, dass das Kind Angst hatte, und er bekam Mitleid mit dem doch noch so jungen Dieb. "Aber ich wüsste doch gerne, weshalb du uns bestehlen wolltest. Komm mit uns!" Johann sah Hornig unsicher und ängstlich an. Er versuchte sich loszureißen, doch Hirtreithner hielt ihn fest und sah Hornig fragend an: "Nicht zur Polizei mit dem kriminellen Kind?" "Nein, ich bitte Sie, lassen Sie das Kind mit uns ins Haus gehen..." Hirtreithner verbarg nicht seine Irritation über Hornigs seltsame Bitte, doch er gehorchte, ließ den Jungen los, nachdem er ihm noch einmal einen wütenden Blick zugeworfen hatte und trug das Gepäck - auch die beinahe gestohlene Reisetasche - ins Haus. "Wenn Sie mir bitte

folgen würden." Hornig sah Johann an und deutete ihm an, ihm zu folgen. Und tatsächlich gehorchte das Kind und trottete unsicher hinter Hirtreithner her. Richard Hornig nahm Otto, der das Geschehen allem Anschein nach nicht so recht mitbekommen hatte und lächelnd ins Leere blickte, bei der Hand und zog ihn mit sich.

Hirtreithner führte sie in das erste Stockwerk des luxuriös eingerichteten Hauses. Johann sah sich staunend und ehrfürchtig um, was Hornig zum Schmunzeln brachte. Hirtreithner deutete auf eine geöffnete Flügeltüre. "Es wurde eine kleine Tafel für Sie vorbereitet. Da wir dachten, dass Sie alleine reisen würden, ist nur für Sie gedeckt, aber natürlich erhält Ihr Bruder auch sofort ein Gedeck. Wenn Sie sich setzen möchten, ich bringe Ihr Gepäck in ihre Schlafräume." "Bitte lassen Sie für den Jungen auch aufdecken." sagte Hornig. Hirtreithner sah ungläubig zu dem Kind, meinte aber "Wie Sie wünschen!" und verließ das Zimmer. Hornig schob Prinz Otto auf einen Stuhl und deutete dem irritierten Jungen, sich ebenfalls zu setzen. Schon kam eine junge Frau, nickte den Herren freundlich zu und brachte zwei weitere Gedecke. Daraufhin erschien ein Lakai und brachte eine große Sahnetorte. Johann starrte mit offenem Mund auf die ihm riesig erscheinende Torte - er fühlte sich wie im Paradies. Hornig bemerkte, dass der Junge eine kleines Bündel fest in seinem Schoß umklammert hielt. Als die Bediensteten sich entfernt hatten, fragte er das Kind: "Was hast Du denn da?" Johann presste das Bündel noch fester an sich. "Ein Schachtel..." sagte er leise. "Und was ist denn in dieser Schachtel?" "Das weiß ich nicht." "Das weißt du nicht? Aber sie gehört doch Dir, oder?" "Sie gehört meiner Mama...aber sie hat mir immer gesagt, dass ich sie niemals öffnen dürfe. Aber ich wollte sie doch mitnehmen, damit ich etwas von ihr immer bei mir habe." Erwiderte Johann traurig. "Weiß Deine Mama denn, was Du hier draußen treibst? Dass Du andere Leute bestiehlst?!" fragte Hornig scharf. Johann schüttelte den Kopf und sah auf das Bündel, in dem sich die Schatulle befand. "Meine Mama ist tot." sagte er leise. "Sie ist vor drei Monaten gestorben." Hornig schluckte. "Oh, das...das wusste ich nicht. Bitte entschuldige! Und jetzt wohnst Du bei deinem Vater?" "Ich habe keinen Vater." Johann schüttelte den Kopf. "Ich wohne nirgends.... Ich lebe auf der Straße, weil...Ich bin davon gelaufen, als...als Mama starb. Ich will nicht in so ein Heim!" Ängstlich sah er Hornig an. "Keine Angst, Johann, von mir erfährt niemand etwas." erwiderte Hornig bestürzt. Er empfand nun nur noch großes Mitleid für das Kind. "Aber deine Schachtel stört Dich doch nur beim Essen. Stelle sie doch auf die Kommode, während Du isst, ja?" Zögernd sah Johann von seinem einzigen Besitz zur Kommode, stand dann aber auf und stellte die einfache Holzschatulle darauf. Währenddessen legte Hornig ein Stück Torte auf den Teller des Prinzen, der das Kind lächelnd beobachtete.

"Was wolltest Du denn ausgerechnet mit unserem Gepäck?" fragte Hornig und versuchte, den Jungen möglichst finster anzusehen. Johann sah nicht auf und nuschelte leise: "Schauen, ob etwas zu Essen drin ist...oder warme Kleidung." "Offensichtlich ist er nicht wirklich ein Krimineller. Er versucht nur, zu überleben." dachte Hornig und war schon nahe daran, dem Kind zu verzeihen. Er seufzte und schüttelte den Kopf. "Versprichst du, dass du nie wieder auf unredlichem Weg zu Geld zu kommen versuchst?!" Johann nickte eifrig und sah Hornig schuldbewusst an. Dann wanderte sein Blick zum wiederholten Male zu der Torte, und er betrachtete sie mit sehnsüchtigem Blick. Richard Hornig lächelte in sich hinein und schob dem Jungen noch ein Stück Torte auf den Teller. Johann strahlte und machte sich eifrig daran, den Kuchen in seinem Mund verschwinden zu lassen. Dabei sah er einmal fragend von

Ottos Kuchenteller, auf dem die Torte noch unberührt lag, zu Otto selbst. "Weshalb essen Sie denn nichts? Schmeckt es Ihnen nicht?" fragte der Junge ungläubig. Otto sah erst Johann, dann seinen Teller mit mattem Blick an. Zögernd griff er nach seiner Gabel, machte aber keine Anstalten zu essen. Da stand Johann auf, nahm Ottos Kuchengabel, nahm damit ein Stückchen des Kuchens und hob es vor Ottos Mund. Der öffnete ihn reflexartig und ließ sich von Johann füttern. Der Junge strahlte Otto an, und dieser musste ebenfalls lächeln. Nun nahm Otto ein Stück Kuchen und fütterte damit das Kind. Beide lachten, und auch Hornig musste lächeln. "Wie heißen Sie denn?" fragte Johann Otto neugierig. Dieser antwortete nicht, sondern sah unsicher auf den Tisch. Doch gerade als Richard Hornig für ihn antworten wollte, sah er Johann an und sagte leise: "Otto!" "Ui, darf ich Sie beim Vornamen nennen?" fragte Johann erstaunt. Otto nickte, schlang die Arme um seinen Oberkörper und sah hinauf zur Decke. Johann strahlte Hornig stolz an und betrachtete dann zufrieden eine Kirsche, die er auf der Gabel aufspießte vor sein Gesicht hielt.

Hornig wollte sich gerade gemütlich zurücklehnen, nachdem er seinen Kuchen gegessen hatte, als die Wanduhr schlug und er zum Zifferblatt hinübersah. Erschrocken sprang er auf: "Oh je, wenn ich heute noch etwas über diesen goldenen Schwan herausfinden will, muss ich mich beeilen." Er warf einen skeptischen Blick zu Otto - er konnte ihn doch nicht alleine lassen. Aber der Junge.... "Johann, kommst du bitte einen Augenblick mit mir?" bat er ihn. Johann nickte und folgte Hornig vor die Tür. Richard kniete sich zu dem Kind herab und sah ihn bittend an: "Johann... Ich muss für einige Zeit fort, da ich einen Auftrag zu erfüllen habe. Ich kann Otto nicht mitnehmen, aber er... er ist sehr krank, weißt du... Er braucht jemanden, der auf ihn aufpasst... Eigentlich möchte ich dir diese große Verantwortung nicht auferlegen...aber...Kann ich dir vertrauen?" Johann sah Hornig einen Augenblick verunsichert an, dann nickte er jedoch eifrig. "Ich schwöre!" Er strahlte bei dem Gedanken, noch etwas in diesem prächtigen Haus bleiben zu können. "Wirklich, wir werden beide brav sein!" Hornig musste leise lachen. "Dass du brav sein wirst, glaube ich dir, aber Otto... Nun gut, ich versuche, so bald wie möglich wieder hier zu sein. Pass bitte auf, dass Otto hier bleibt, ja?! Sprich einfach ganz ruhig mit ihm, aber wundere dich nicht, wenn er nicht immer antwortet. Er bekommt manchmal nicht mit, was um ihn herum vorgeht und lebt in seiner eigenen Traumwelt. Aber wenn doch etwas sein sollte, dann hole die Bediensteten. Aber bitte nur im Notfall, da ich nicht möchte, dass...dass sie mitbekommen, dass es Otto nicht so gut geht." Johann hörte aufmerksam zu, nickte dann eifrig und sah Hornig nach, der die Treppe hinunterging. Beim Hinausgehen dachte Hornig, dass er hoffentlich keinen Fehler gemacht damit begangen zu haben, das Kind alleine mit dem Prinzen zurückzulassen.

Johann ging unterdessen zurück zu Otto, setzte sich wieder an den Tisch und aß seinen Kuchen auf. Otto schwieg, aß aber ebenfalls, wenn auch langsam. Nachdem sie zu Ende gegessen hatten, blieb Johann sitzen, schaukelte mit den Beinen und sah Otto erwartungsvoll an. Doch als dieser nicht reagierte, sondern weiterhin gedankenverloren vor sich hin starrte, wurde es dem Kind etwas langweilig. Er wollte sich zu gerne einmal die anderen Zimmer ansehen, soviel Luxus hatte er noch nie gesehen. Zuerst traute er sich nicht so recht, doch schließlich stand er auf, und ging, sich neugierig umsehend, langsam aus dem Raum. Otto blieb am Tisch sitzen und starrte vor sich hin. Als er schließlich ziellos seinen Blick durch das Zimmer schweifen ließ, erregte die Schatulle mit Johanns einzigen persönlichen Gegenständen seine

Aufmerksamkeit. Er stand langsam auf, trat zu der Kommode, auf dem die Schatulle stand, sah sie einige Augenblicke zögernd an und nahm sie dann mit sich, als er sich wieder im Sessel niederließ. Er stellte sie in seinen Schoß - sollte er... Er zögerte einige Augenblicke, öffnete dann aber doch den Deckel. Die Holzschachtel enthielt einige Briefe. Otto holte sie hervor und faltete wahllos einen von ihnen auseinander. Er blickte auf die eng geschriebenen Zeilen - das Ordnen der Buchstaben zu Wörtern und Sätzen und das Begreifen ihres Sinnes fiel ihm nicht leicht und er tat sich schwer mit dem Lesen, doch gab er sich alle Mühe.

"Liebster Otto..." las er halblaut. Otto? Er stockte beim Lesen seines eigenen Namens, las aber weiter. "Erneut schreibe ich Dir einen Brief, ohne ihn dir wohl jemals zu senden. Ich bringe es nicht übers Herz, ihn abzuschicken, und weiß doch selbst nicht, weshalb. Ungefähr einem Monat wird es soweit sein, sagte mir der Arzt, dann wird unser Kind zur Welt kommen. Sollte es eine Tochter werden, so möchte ich sie Marie Luise nennen. Ich denke oft darüber nach, welchen Namen Du unserem Kind wohl geben würdest. Aber es naive Träumereien, Du würdest unser Kind doch niemals anerkennen. Ich möchte Dir damit nicht zur Last fallen. Keine Sorge, niemals wird jemand erfahren, dass Du der Vater des Kleinen bist! Es ist besser so, ganz gewiss! Ich liebe Dich noch immer, Otto, aber ich weiß, dass unsere Beziehung niemals eine wirkliche Chance hatte. Sicherlich hast Du mich schon vergessen, wie sollte ich Dir dies auch verübeln können. Es gibt in Deinen Kreisen sicherlich viel hübschere Frauen als ich, die gebildeter sind und viel besser zu Dir passen als ein kleines Mädchen vom Ballett. Trotzdem werde ich Dich nie vergessen, den stolzen Offizier, mit dem ich so wunderbare Stunden verleben durfte.

Deine Dich ewig liebende
Hermine

Otto ließ den Brief sinken und musste erst einmal dessen Inhalt im Geiste ordnen. Er schüttelte den Kopf - offensichtlich eine unglücklich verliebte junge Frau. Hermine... Dieser Name weckte eine unbestimmte Erinnerung in Otto, die er jedoch nicht einzuordnen vermochte. Er überflog noch zwei weitere Briefe, die ebenfalls an diesen Otto gerichtet waren und alle von dem noch ungeborenen Kind handelten. Offenbar waren sie alle nicht an den Empfänger abgeschickt worden. Schließlich legte er die Briefe beiseite und entdeckte unter ihnen in der Schatulle noch einen weiteren Umschlag. Er holte ihn nicht ohne Neugier hervor und öffnete ihn. Zum Vorschein kamen zwei Photographien. Otto betrachtete sie interessiert - und erstarrte. Auf der ersten Photographie war er selbst zu sehen - als junger Mann in Uniform, vielleicht 25 Jahre alt, lächelte er nicht ohne Stolz den Betrachter an. Aber was machte diese Photographie bei den persönlichen Gegenständen einer jungen Frau? Er nahm das zweite Foto - auf ihr war eine junge, schlicht gekleidete Frau, kaum 20 Jahre jung, mit einem Säugling im Arm zu sehen. Auf der Rückseite des Bildes stand: "Dies ist Dein Sohn Johann, Otto. Eigentlich wollte ich Dir diese Photographie zusenden, aber ich wage es nicht." Otto drehte das Foto noch einmal um und betrachtete die Frau. Plötzlich wurden ihn im längst vergessene Erinnerungen wach. "Oh Gott..." flüsterte Otto entsetzt. Auf einmal wusste er, wer diese Frau war. "Hermine..." murmelte er bestürzt. "Ein Kind..." Aber das konnte doch nicht sein! Das war unmöglich! Nervös sprang Otto auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab, ohne den Blick von der Photographie zu wenden. Es war doch nur eine Affäre gewesen.... Ja, er hatte sie geliebt, so oft hatte er ihr von seiner Loge aus abends auf der Bühne zugesehen, ihr

zugelächelt.... Sie hatte ihm gefallen und schließlich waren sie sich näher gekommen... Sehr nahe... Aber er hatte sie wieder verlassen, auch wenn er in der ersten Zeit noch oft an sie hatte denken müssen. Wie hätte er wissen sollen, dass.... "Er ist mein Sohn!" dachte er panisch. Warum hatte Hermine diese Briefe nie abgeschickt? Weshalb hatte sie ihm verschwiegen, dass er Vater eines Sohnes geworden war? Voller Panik stopfte Otto die Briefe zurück in die Schatulle und stellte sie wieder auf die Kommode. Nur das Bild von Hermine und dem kleinen Johann behielt er in der Hand und betrachtete es lange. Mit der Zeit veränderte sich sein zu Beginn noch ängstlicher Blick und er betrachtete liebevoll lächelnd das kleine Kind, das so friedlich in den Armen seiner Mutter lag. Mit der Fingerspitze strich er zärtlich über das Bild und flüsterte: "Hermine... Johann..."

Johann! Otto riss seinen Blick von dem Foto fort und steckte es in die Hosentasche. Er blieb kurz zögerlich am Tisch stehen, doch dann ging er langsam aus dem Raum, um den Jungen zu suchen. Im Nebenzimmer fand er ihn schließlich - Johann stand mit dem Rücken zu ihm an der geöffneten Balkontüre und lauschte verzückt dem Klavierspiel, das aus einem der benachbarten Häuser klang. Otto stand einige Zeit schweigend hinter dem Kind, dann trat er zu ihm und legte Johann die Hand auf die Schulter. Der Junge sah erst erschrocken, dann aber lächelnd zu Otto: "Hörst du das?" fragte er leise. Otto nickte lächelnd. So standen sie schweigend nebeneinander und hörten gemeinsam dem Klavierspiel zu. Als es endete, setzte sich Johann auf das Sofa und ließ die Beine baumeln. Otto ließ sich neben ihm nieder, und das Kind lehnte sich scheu und zögernd an ihn. Otto wusste erst nicht, wie er nun reagieren und was er tun sollte, und saß so einige Minuten eher steif und verkrampft neben seinem Kind. Dann wurde er jedoch gelöst und legte Johann den Arm um die Schulter. "Johann..." sagte er zögernd. "Weißt du...wer dei-dein...dein Va-ter ist?" Johann sah Otto zuerst unsicher an, dann nickte er langsam. "Mama hat es mir einmal gesagt, als ich geweint habe. Aber...aber ich darf es niemandem sagen! Aber du...dir vertraue ich - Mama hätte doch nichts dagegen, wenn ich es dir sage, oder?" Otto schüttelte ein wenig wehmütig den Kopf. "Es ist jemand aus der Familie des Königs! Sie heißen Wittelsbacher, nicht?" fragte er Otto unsicher, und dieser nickte, nun sehr aufgewühlt. "Er ist ein Wittelsbacher.... Dann ist er ganz bestimmt sehr reich.... Ich habe mir oft meinen Vater vorgestellt... Ein Adliger..." murmelte Johann ehrfürchtig. Aber Mama sagte, dass er nicht in Bayern sei und deshalb auch nicht zu uns kommen könne. Aber weshalb hat er denn nie einen Brief geschickt?" Fragend sah Johann Otto an. "Johann..." erwiderte Otto völlig aufgelöst. Er wusste nicht, wie er es dem Jungen erklären sollte, seine Gedanken flogen nur so durcheinander. Einen Augenblick war er versucht, aufzuspringen und panisch aus dem Raum zu flüchten, doch er nahm sich zusammen, ergriff die Hände des ihn fragend ansehenden Jungen und versuchte dann, völlig klar zu denken. "Johann...Dein...dein Vater nie...hat dir nie geschiebn...geschrieben, weil...weil er...nicht wusste..." Er stockte, stammelte und suchte nach den richtigen Worten. Einige Augenblicke schwieg er, schloss die Augen und versuchte, seine wirren Gedanken zu ordnen. "Er wusste nicht, dass...er einen...einen Sohn hat." "Nicht?" Johann sah ihn mit großen Augen an. "Aber warum hat er es nicht gewusst?" Ihm schien dies völlig unmöglich, dass ein Vater nichts von der Existenz seines Kindes wissen konnte. "Hermine...Deine... Mutter hat nie...hat es ihm nicht ges-gesagt. Johann..." Otto drückte die Hände des Kindes, er zitterte nun. "Ich...Deine Mutter...und ich, wir...wir haben uns ein-einmal geliebt...Aber...wir durften nicht... Ich bin dein Vater!" Die letzten Worte hatte er hastig hervorgestoßen. Er sank

etwas in sich zusammen und wagte nicht, das Kind anzusehen. Johann sah ihn völlig durcheinander an und verstand zuerst gar nicht, was Otto ihm eben erzählt hatte. "Du bist...mein Papa?" Otto reagierte nicht - er fühlte sich so leer und müde und brachte kein Wort mehr hervor. Das Kind sah Otto einige Zeit schweigend an und fragte dann leise: "Hast du mich denn gern?" Otto sah verdutzt auf. Auf einmal brachen all seine Gefühle hervor - er umarmte das Kind und drückte es an seine Brust. Die Tränen liefen ihm die Wangen herab, doch er lachte. "Ja, ja, ja! Ich habe dich gern!" Er schob Johann ein Stück von sich und betrachtete ihn. Immer deutlicher erkannte er die Ähnlichkeit zwischen dem Kind und sich - die schmalen, dunklen Augen, das blonde, glatte Haar, die schmalen Lippen, die Johann unsicher und ein wenig ängstlich zusammenpresste. Otto lächelte zu ihm herab und strich ihm über den Kopf. "Mein Sohn..." flüsterte er mehr zu sich selbst. Auf einmal fühlte er sich glücklich, stark und völlig klar im Kopf. Die Nebel und dunklen Schatten in seinem Kopf waren für einige Augenblicke verschwunden, die Stimmen, die ihn plagten, verstummt. "Ich...ich hätte mir...kein...keinen besseren Sohn... wünschen können." sagte er leise. "Ich habe dich sehr...sehr gern, glaub mir." Johann lächelte und umarmte zögerlich seinen Vater. "Ich mag dich auch sehr!" flüsterte er und vergrub sein Gesicht in Ottos Hemd. Es war ein noch so neues, aber wunderbares Gefühl, auf einmal jemanden zu haben, in dessen Arme er sich kuscheln konnte. Es fühlte sich warm und geborgen in Ottos Armen an. In den Armen seines Vaters!

Kapitel 5: Unangenehme Überraschungen

"Erzähle...von Hermine." bat Otto den Jungen. "Von Mama? Sie...sie war unheimlich lieb! Sie hatte nicht viel Zeit für mich, weil sie doch oft ins Theater musste, aber wenn sie zu Hause war, hat sie mir manchmal bei den Schulaufgaben geholfen. Aber manchmal haben wir sie beide nicht verstanden." Johann lachte leise. "Du gehst...in...in die Schule?" "Ja, bis...bis Mama starb." Sagte Johann leise und schluckte die Tränen herunter, die in ihm aufstiegen. "Bist du auch zur Schule gegangen?" fragte er Otto und sah zu ihm herauf. Otto schwieg und versuchte, sich an seine Kindheit zu erinnern. Er legte seine Finger an die Schläfen und seufzte, als seine Erinnerung nur dunkel und verwirrend vor ihm lag. Doch auf einmal sagte er: "Nein...ich...wir hatten einen...einen Privatlehrer...Ich hatte einen Er-Erzieher...ja..." Johann hörte neugierig zu, doch seine Trauer konnte er nicht abschütteln. Betrübt schmiegte er sich an seinen Vater. "Woran...ist Hermine...gestorben?" fragte ihn sein Vater. "Der Arzt hat gesagt, sie hat eine...eine..." Johann überlegte kurz. "Eine Lungenentzündung. Und am Morgen...ich dachte sie schläft..." Nun kamen ihm doch die Tränen und liefen ihm die Wangen hinab. Otto sah dies: "Nicht weinen! Ich bin doch da...jetzt für dich da....Arme Hermine..." "Kann ich denn bei dir bleiben?" flüsterte Johann und sah Otto hoffnungsvoll und doch unsicher an. Dieser nickte langsam. "Wirklich?! Ich kann wieder in einer richtigen Wohnung leben?" Otto lachte leise. "In einem Schloss!" Johann sah Otto mit großen Augen an, dann fiel er ihm um den Hals. "Mein Papa!" Otto war völlig überrumpelt und brauchte einige Augenblicke, bis er mit Johanns stürmischem Gefühlsausbruch zurecht kam. Dann jedoch streichelte er ihm sanft über den Rücken.

Auf einmal wurde die Türe geöffnet und Hirtreithner trat ins Zimmer. "Ihr Bruder ist wieder hier und hat um das Abendessen gebeten. Haben Sie ebenfalls Hunger? Speisen Sie gemeinsam mit Ihrem Bruder?" Otto sah Hirtreithner irritiert an: "Mein Bruder?...Er ist hier? Ludwig ist hier?" "Ludwig? Ähm...Ihr Bruder Richard..." Otto hatte völlig vergessen, dass er sich als Hornigs Bruder ausgeben sollte. "Ludwig ist nicht hier?" fragte er enttäuscht. Hirtreithner schüttelte den Kopf. "Ludwig..." Er betrachtete Otto nachdenklich, dann sagte er: "Das Essen wird im Speisezimmer serviert, wenn sie herüberkommen möchten... Ihr Bruder wartet sicher auf Sie..." Johann sprang auf und nahm Otto bei der Hand. "Komm, Papa, ich habe Hunger wie ein...ein Bär!" lachte er. "Lass uns zu hinüber gehen. Aber du, sagtest du nicht, dass der König dein Bruder ist? Richard ist auch dein Bruder?" Otto schüttelte verwirrt den Kopf. "Nein, nein, Richard ist nicht... nur Ludwig...mein Bruder." Johann fand es zwar sehr verwirrend, dass Richard sich als Ottos Bruder ausgab, wenn er es doch gar nicht wahr, aber er zuckte mit den Schultern und zog seinen Vater mit sich ins Speisezimmer, in dem ein kleiner Kronleuchter das inzwischen abendlich dunkle Zimmer beleuchtete und Hornig bereits am Tisch stand.

Hornig schob dem Prinzen einen Stuhl zurecht. "Na, ihr beiden scheint euch ja schon recht gut zu verstehen." Sagte er zu Johann, als dieser Otto anstrahlte. "Er ist mein Vater!" platzte dieser stolz heraus. Hornig sah irritiert von Johann zu Otto. "Dein...dein Vater? Ich verstehe nicht..." "Ja, Otto ist mein Vater! Ich wusste bis eben nicht, wer mein Vater ist, und auf einmal habe ich einen Papa!" strahlte Johann.

Hornig hätte vor Schreck beinahe den Löffel in die Suppe fallen lassen. Ungläubig sah er zu Otto. "Prinz Otto, ist das wahr?" fragte er unsicher. Otto antwortete nicht, lächelte in sich hinein und starrte auf seine Suppe, die langsam kalt wurde, ohne dass Otto einen Löffel davon gegessen hätte. Johann bemerkte das, stand auf und tauchte Ottos Löffel in die Suppe. "Willst du wieder gefüttert werden?" fragte er kichernd und hielt seinem Vater den Löffel an den Mund. Dieser schluckte mechanisch die Suppe herunter. "Aber...aber..." stammelte Hornig und sah völlig durcheinander von Otto zu Johann. "Prinz Otto hat doch gar keine Kinder! Und auch keine Frau! Ich verstehe das alles nicht!" Der Prinz war durch die Suppe aus seiner Lethargie erwacht und hatte Hornigs letzte Worte mitbekommen. "Keine Frau...nein... Johann...ist mein Kind..." Er zog die Fotografie hervor und hielt sie Richard Hornig entgegen. "Hermine Theresa... seine Mutter." Er deutete auf Johann. "Wir...wir...ein Verhältnis...lange her..." "Und Johann..." stotterte Hornig und blickte fassungslos auf das Kind - nun verstand er. Otto nickte nur und strich über das Haar des Kindes. "Oh Gott! Ludwig wird mich köpfen!" dachte Hornig und lehnte sich seufzend zurück. Was sollte nun geschehen? Sein Kopf war völlig leer und er war nicht fähig, noch einen klaren Gedanken zu fassen. Was sollte er nun auch tun? Das Kind war da, er konnte die Begegnung nicht rückgängig machen. Er schob den Teller Suppe von sich, ihm war der Hunger vergangen. "Entschuldigt bitte, Prinz Otto, ich...ich muss kurz alleine sein...Ich bin etwas durcheinander. Entschuldigung..." Er griff nach der Weinflasche und einem Glas und eilte kopfschüttelnd aus dem Zimmer, um nach seinem Schlafzimmer zu suchen. Als er es gefunden hatte, schloss er rasch die Türe hinter sich, stellte den Wein auf den Nachtkästchen ab und ließ sich aufs Bett fallen. Er schloss die Augen und legte die Hände aufs Gesicht. "Das ist zuviel für mich!" dachte er erschöpft. "Wäre ich doch nie nach Fürstenried gekommen.... hätte Ludwig doch niemals diesen verdammten Schwan gefunden! Dieses ganze Königshaus bringt mir nichts als Ärger!" Er liebte Ludwig sehr, doch im Moment sah er nur die immer größer werdenden Probleme vor sich, nicht seine zärtlichen Gefühle für den König. Er griff nach der Weinflasche und dem Glas und trank es in einem Zug leer. Er goss sich nach und leerte nach ein Glas nach dem anderen. Es war eigentlich nicht seine Art, sich zu betrinken, aber momentan wollte er einfach nur noch alles vergessen. Schließlich stieg ihm der Wein zu Kopf, die ungewohnt große Menge bekam ihm ganz und gar nicht. Er fühlte sich schlapp und starrte dämmernd zur Decke hinauf. "Schlafen..." murmelte er zu sich selbst und raffte sich auf. Er zog sich ungelenken seine Kleidung aus, warf sie unachtsam auf einen Stuhl und legte sich ins Bett. Nachdem er sich die Decke über den Kopf gezogen hatte, murmelte er: "Ich hasse Könige, Prinzen, Kinder...und überhaupt..." und dämmerte langsam in einen leichten Schlaf hinein.

Johann sah seinen Vater fragend an. "Geht es ihm nicht gut?" "Wem?" "Dem Herrn Hornig?" Otto zuckte mit den Schultern. "Weiß ich nicht..." Er griff nach dem Löffel und aß nun selbständig seine Suppe. Inzwischen war sie kalt geworden, aber Otto hatte die Gewohnheit, immer vor seinen Mahlzeiten zu sitzen, bis sie kalt geworden waren, weshalb man ihm inzwischen nur noch kalte Speisen servierte. Johann setzte sich wieder an den Tisch und beobachtete mit großen Augen einen Lakeien, der mit einem großen Tablett aufgeschnittenem Braten ins Zimmer kam und Otto und Johann die Teller füllte. Fragend sah er auf Richard Hornigs leeren Platz. Doch als weder Otto noch das Kind reagierten, zuckte er leicht mit den Schultern und beschloss, Hornigs Fehlen zu übergehen. Johann aß soviel, bis er dachte, platzen zu müssen. Noch nie hatte er so feine Speisen gesehen geschweige denn gegessen. Otto

aß ebenfalls schweigend und sah nur ab und zu lächelnd zu seinem Sohn. Als das Dessert - eine Fruchtcreme - serviert worden war und Johann es mit Mühe und Not auch noch gegessen hatte, gähnte er. "Bist du auch müde, Papa?" Otto reagierte erst nicht, nickte dann aber. "Mhm...ja... Gehen wir zu Bett?!" "Ja...wo soll ich denn schlafen?" fragte der Junge. Otto schüttelte den Kopf. "Ich weiß nicht... komm..." Er stand auf und ging aus dem Zimmer, das Kind folgte ihm. Johann öffnete einige Türen, bis er das zweite Schlafzimmer gefunden hatte. "Ui, so ein großes Bett!" staunte er und setzte sich vorsichtig auf die Matratze. Otto legte sich sofort ins Bett, ohne sich noch nicht einmal die Stiefel ausgezogen zu haben. Er sah Johann lächelnd an. "Darf ich...bei dir schlafen?" fragte Johann unsicher und ungläubig nach. Otto nickte nur lachend und zog die Decke über sich und den Jungen. Johann kicherte und schloss strahlend die Augen. Otto betrachtete noch eine Weile versunken das ruhige, rasch einschlafende Kind, bis ihm selbst die Augen zufielen und er vom Schlaf übermannt wurde.

Am nächsten Vormittag gegen neun Uhr wurde Richard Hornig unsanft aus dem Schlaf gerissen, als er jemanden auf dem Flur laut sprechen hörte. Im ersten Augenblick befürchtete er, dass der Prinz einen Anfall hatte, doch dann erkannte er die aufgebrachte Stimme. "Oh Gott!" Hornig sprang panisch auf und griff rasch nach seinen Kleidern. "Ich will SOFORT Hornig sprechen! Auf der Stelle!" hörte er draußen auf dem Flur. So schnell er konnte, schlüpfte er in seine Kleider und riss die Türe auf - vor ihm stand König Ludwig II., der wütend auf ihn herabsah. Er stieß Hornig ins Zimmer zurück und schlug die Türe hinter sich zu. "Was macht mein Bruder hier?!" schrie Ludwig Hornig an. Dieser sah eingeschüchtert zu Boden. "Ich...ich wollte das nicht..." stammelte er kaum hörbar. "Ich kann mich nicht daran erinnern, dir den Befehl erteilt zu haben, ihn nach München zu bringen!" schimpfte Ludwig. "Dein Bruder war nicht davon abzubringen! Er wollte unbedingt zu dir, ich musste ihn mitnehmen..." "Du musstest gar nichts! Mein Bruder ist nicht zurechnungsfähig, du hast alleine MEINE Befehle auszuführen! Was glaubst du, wie schockiert ich war, als man mir die Nachricht überbrachte! Und Otto auch noch als deinen Bruder auszugeben..." Ludwig lachte kalt. "Hirtreither hat ihn natürlich erkannt und mir sofort eine Nachricht zukommen lassen." Ludwig sprach nun etwas leiser, er beruhigte sich langsam. Trotzdem sah er Hornig aufgebracht an. Dieser versuchte sich unsicher zu verteidigen: "Ludwig, bitte... Der Prinz kam mitten in der Nacht zu mir... Er war so unglücklich - Da habe ich schließlich nachgegeben und ihm versprochen, ihn zu dir zu bringen. Aber ich dachte, er würde sich am nächsten Morgen nicht mehr daran erinnern. Aber... er stand plötzlich vor meiner Kutsche..." "Er...er war unglücklich?" fragte Ludwig auf einmal ganz leise und sah Hornig zweifelnd an. Dieser nickte: "Ja, er sagte mir immer wieder, wie sehr er dich vermissen würde." Ludwig sah rasch beiseite, Hornigs Worte weckten sein schlechtes Gewissen. Doch wollte er dies nicht zeigen, und so versuchte er weiterhin den wütenden Herrscher zu mimen. "Ich will ihn sofort sprechen. Er wird noch heute nach Fürstenried zurückgebracht werden." Erst jetzt bemerkte Ludwig, wie Hornig wie ein Häufchen Elend vor ihm stand. Er hielt inne und seufzte. "Richard..." Für einen kurzen Augenblick legte er seine Hand unter Hornigs Kinn und hob dessen Kopf, damit er ihm in die Augen sehen konnte. Dann jedoch zog er die Finger rasch wieder zurück. Im Grunde war er überglücklich, seinen Geliebten wieder bei sich zu haben, er hatte ihn sehr vermisst. Aber Hornig hatte sich einfach über seine Befehle hinweggesetzt, dies konnte und wollte er nicht tolerieren. Seine

Wut über Hornigs Verhalten wog im Augenblick schwerer als seine Liebe zu ihm. "Also, wo ist Otto?" fragte er und versuchte dabei kalt und gefasst zu klingen. "Ich will ihn sofort sprechen." Er wandte sich ab und schritt in Richtung Türe.

"Ludwig...bitte..." Hornig hielt Ludwig am Arm fest. Dieser sah unwillig auf Hornigs Hand. "Was soll das, lass mich los!" befahl er unwirsch. "Der Prinz ist in seinem Schlafzimmer, denke ich. Am Ende des Ganges... Aber...bitte...ich... wir müssen reden, ich muss dir etwas sagen, bevor du zu deinem Bruder gehst." "Etwa noch eine Hiobsbotschaft? Ist mein Tag für heute nicht schon ruiniert genug?" murrte Ludwig und sah Hornig ungeduldig an. Dieser sah zuerst unsicher auf seine Schuhspitzen, bevor er seinen Blick wenig ängstlich zum König wendete. "Otto ist nicht alleine - sein...sein Sohn ist bei ihm." Ludwig schwieg für einige Augenblicke und sah Hornig verständnislos an. Dann schüttelte er wütend den Kopf. "Bitte? Richard, mir ist ganz und gar nicht nach Scherzen zumute!" "Ich...ich scherze nicht!" erwiderte Hornig hastig. "Otto hat wirklich einen Sohn! Als...als wir hier ankamen, da...da wollte ein Junge unser Gepäck stehlen, aber wir konnten ihn fassen. Er tat mir leid und nahm ihn mit uns hinauf. Er hatte eine Schatulle bei sich....Otto hat sie später geöffnet und...darin Briefe gefunden...und eine Fotografie. Die Briefe waren an ihn gerichtet und stammten anscheinend von einer Frau, mit der er einmal eine Affäre hatte. Ich weiß es auch nicht genau... Jedenfalls ging aus diesen Briefen hervor, dass Johann - also das Kind - der gemeinsame Sohn dieser Frau und deinem Bruder ist." Ludwig wurde immer bleicher, während Hornig sprach. Schließlich schüttelte Ludwig heftig den Kopf. "Otto bildet sich etwas ein! Es wird eines seiner Hirngespinnste sein - nie und nimmer ist es sein Sohn! Dieses Weib wird ihn betrügen wollen, sie wird Geld erpressen wollen.." "Nein, nein, die Frau ist tot!" Ludwig schluckte, wollte es jedoch noch immer nicht wahrhaben. Er stürmte an Hornig vorbei und riss die Türe zum Schlafzimmer auf.

Anstatt jedoch zu Otto zu eilen, blieb er zögernd im Türrahmen stehen. Vor ihm lagen sein Bruder und das Kind schlafend auf dem Bett. Johann hatte sich an Otto geschmiegt, und dieser hatte im Schlaf seinen Arm um das Kind gelegt. Eigentlich hatte Ludwig seinem Bruder Vorwürfe machen wollen, doch als er die beiden friedlich schlafend vorfand, kamen ihm auf einmal leise Zweifel. Er trat neben das Bett und ließ sich auf der Bettkante neben seinen Bruder nieder. Einige Augenblicke betrachtete er das schlafende Kind - die Ähnlichkeit mit seinem Bruder war nicht zu übersehen. Der Junge erinnerte ihn sofort an seinen Bruder, als dieser noch ein Kind gewesen war. Ludwig rang mit sich - er wollte und konnte sich nicht vorstellen, dass sein Bruder der Vater dieses Kindes sein sollte, doch völlig von der Unmöglichkeit überzeugt war er nun nicht mehr. Er strich mit den Fingern sanft über die Haare seines Bruders. Er hatte ihn seit ungefähr vier Monaten nicht mehr gesehen. "Er wirkt jünger als bei unserem letzten Treffen." Die Erinnerung an diese letzte Begegnung schmerzte ihn - er hatte Otto nach einem Tobsuchtsanfall beruhigen müssen. Es war ihm schwer gefallen, die Erinnerung an den weinenden, so zerbrechlich wirkenden Bruder in seinen Armen zu verdrängen. "Otto..." Der Prinz schlug die Augen auf und blinzelte verschlafen. Er sah einen Augenblick irritiert um sich, dann erkannte er Ludwig. Sofort strahlte er und richtete sich überrascht auf. "Ludwig!" Überglücklich umarmte er seinen Bruder, und dieser legte etwas unbeholfen, aber liebevoll seine Arme um ihn. Otto strahlte Ludwig an, ließ schließlich von ihm ab und drückte seine Hand. Ludwig versuchte zu lächeln, wurde dann aber rasch wieder ernst und deutete auf das schlafende Kind.

"Was muss ich da hören?! Otto... das Kind..." "Mein Sohn!" unterbrach Otto ihn strahlend und sah stolz auf den Jungen herab. Ludwig schüttelte seufzend den Kopf. "Otto, das ist nicht dein Sohn! Du bildest dir da etwas ein!" Otto sah seinen Bruder verwirrt an und schüttelte dann entsetzt den Kopf. "Mein Sohn! Johann ist mein Kind!" Er blickte irritiert um sich, dann packte er Ludwig plötzlich am Arm, stand auf und zog ihn hoch. "Komm!" Er führte seinen Bruder ins Esszimmer, wo noch immer die Schatulle mit den Briefen auf der Kommode stand. Otto reichte sie Ludwig, der sie ein wenig widerwillig öffnete. Otto nahm die Briefe heraus und hielt sie Ludwig entgegen. Dieser nahm sie, ließ sich auf einen Stuhl nieder und öffnete einen der Umschläge. Mit einem beklemmenden Gefühl im Herzen begann er den Brief zu lesen. Otto setzte sich neben ihn und sah ihn erwartungsvoll an. Während des Lesens wurde Ludwigs Blick immer düsterer. Als er geendet hatte, griff er hastig nach dem nächsten Brief und sah erst wieder auf, als er alle Dokumente studiert hatte. Er blickte seinen kleinen Bruder ernst an. "Aber das beweist noch immer nicht, dass..." Otto unterbrach ihn rasch, indem er die Fotografie aus seiner Tasche zog und sie Ludwig entgegenhielt. "Hermine...Hermine Theresa Hofstädter! Aus...aus dem Ballett...Wir...wir..." stammelte er. "Ihr hattet ein Verhältnis?" fragte Ludwig mit tonloser Stimme und betrachtete die Fotografie. Otto nickte: "Wir haben u-uns kenn...kennenge-gelernt...als..." "Erspare mir Einzelheiten!" unterbrach ihn Ludwig. "Du hast nichts von dem Kind gewusst?" Otto schüttelte betrübt den Kopf. "Leider..." "Was heißt, 'leider'?! Auch wenn du über die Geburt informiert worden wärest - was hätte das geändert? Nun gut, die Mutter hätte wohl Geld bekommen, aber..." Otto sprang entrüstet auf, eilte zum Fenster, drehte Ludwig den Rücken zu und starrte hinaus. "Otto, sei doch vernünftig! Du hast doch nicht allen Ernstes daran gedacht, das Kind mit dir zu nehmen?! Natürlich erhält es Geld, und dann wird es in ein gutes Heim kommen... Alles unter strengster Verschwiegenheit. Ich hoffe doch, du hast dem Jungen nicht gesagt, dass du sein Vater bist?!" "Natürlich!" rief Otto aufgebracht und sah seinen Bruder verständnislos an. "Kein Heim! Ich nehme ihn...ihn mit! Johann...ist mein Sohn!" Ludwig stand auf und trat zu seinem Bruder. "Führe dich nicht auf wie ein trotziges Kind! Ich werde dafür sorgen, dass der Junge gut versorgt wird. Aber stelle dir vor, wenn das an die Öffentlichkeit dringen würde - Prinz Otto hat ein uneheliches Kind! Unvorstellbar! Und wie willst du für ihn sorgen? Du bist krank, du kannst dich noch nicht einmal um dich selbst kümmern!" "Ich bin nicht krank!" schrie Otto seinen Bruder wütend und verletzt an und stürmte aus dem Zimmer, wobei er die Tür hinter sich zuschlug. Ludwig sah ihm entsetzt nach. Er hatte ihn doch nicht verletzen wollen, die letzten Worte waren ihm herausgerutscht. Aber im Grunde war es doch nur die Wahrheit! Ludwig wusste zwar genau, dass sein Verhalten seinem Bruder gegenüber nicht richtig gewesen war, doch wollte er sich das nicht eingestehen. Beleidigt ließ er sich wieder auf den Stuhl sinken und starrte vor sich hin. Schließlich vergrub er seufzend das Gesicht in seinen Händen. Was sollte er denn nur tun?

Kapitel 6: Harte Worte

Auf einmal hörte er in die Stille hinein ein leises "Entschuldigung". Er schreckte auf und erkannte Johann, der schüchtern im Türrahmen stand und Ludwig aus großen Augen ansah. "Wo ist Papa?" fragte er leise. "Papa..." Ludwig schüttelte den Kopf - wie dumm, Otto konnte doch niemals ein richtiger Vater sein! "Mein Bruder, ähm,... ich weiß selbst nicht, wo er ist." Ludwig zuckte widerwillig mit den Schultern. Er konnte Johanns Enttäuschung in dessen Augen lesen, dann machte der Junge einige Schritte auf ihn zu, blieb aber doch wieder zögernd stehen. "Sie sind Papas Bruder?" fragte er erstaunt. Ludwig nickte. "Ich bin König Ludwig." erwiderte er und betonte das Wort König ein wenig zu hart. Johann sah ihn mit einer Mischung aus Respekt, Neugierde und Furcht an. "Wie heißt du?" fragte Ludwig, nur um etwas gesagt zu haben, obwohl er den Namen des Kindes schon längst kannte. "Johann." nuschelte der Junge. "Was ist mit deiner Mutter geschehen?" bohrte Ludwig weiter. Johann schluckte. "Sie ist...tot." antwortete er beinahe flüsternd. "Und du glaubst, Otto sei dein Vater?!" Johann sah Ludwig irritiert an. "Ja, er hat es mir doch gesagt." Ludwig nickte abwesend. "Hast du ihn gern?" "Papa? Ja!" sagte das Kind bestimmt und nickte eifrig. "Hänge dich nicht zu sehr an ihn, du kannst nicht bei ihm bleiben. Er ist krank und kann kein Kind erziehen." meinte Ludwig barsch. Johann war nun völlig durcheinander. "Aber...aber... ich kann mich doch um ihn kümmern! Er ist lieb, ich möchte bei ihm bleiben!" "Es geht nicht darum, was du möchtest, Junge! Und kümmern kannst du dich schon gar nicht um meinen Bruder, du bist ein Kind!" Johann kamen die Tränen. "Aber er hat mir doch gesagt, dass er mich gern hat!" erwiderte er verzweifelt und begann zu weinen. Ludwig sah das Kind hilflos an. "Nun weine doch nicht!" Er stand brüsk auf und wollte dem Jungen erst über den Kopf streichen, zögerte dann aber und zog die Hand zurück. Johann war über die Worte Ludwigs so niedergeschlagen und verzweifelt, dass er heftig schluchzte. Jetzt nahm man ihm auch noch seinen Vater, nachdem er eben erst neue Hoffnung geschöpft hatte. "Papa!" "Hör auf!" rief Ludwig schroff. "Wenn ich eines nicht ertragen kann, dann sind es weinende Kinder!" Er spürte, dass er mit dem kleinen Jungen viel zu hart umgegangen war, doch wollte er es sich nicht eingestehen.

Da stand auf einmal Hornig vor ihm und sah irritiert von dem weinenden Kind zu Ludwig. "Schaff mir das Kind aus den Augen." befahl Ludwig ruppig. Hornig sah Ludwig wegen des barschen Tonfalls verwirrt an, zog dann aber rasch das Kind aus dem Zimmer. "Komm, Johann, lassen wir seine Majestät besser alleine. Nicht weinen, es wird sicherlich alles gut." versuchte er ihn leise beim Hinausgehen zu trösten.

Ludwig trat ans Fenster und schlug verzweifelt mit der Handfläche gegen die Scheibe. "Verdammt, weshalb komme ich nicht einmal mit einem Kind zurecht!" Er hätte sich selbst eine Ohrfeige gegen können und hasste sich für sein eigenes schroffes Verhalten. "Aber was soll ich denn tun, ich kann doch dem Kind keine Hoffnungen machen, wo es keine gibt!" sagte er zu sich selbst, um sich selbst zu beruhigen. "Ich muss mit Otto sprechen, das Kind muss so rasch wie möglich aus seinem Umfeld gebracht werden, sonst gewöhnt es sich noch zu sehr an meinen Bruder." dachte er. Er ging mit langsamen Schritten zur Tür. "Weshalb muss mein Leben oftmals so trostlos sein?" dachte er mit düsterem Blick und fühlte sich erschöpft und leer. Auf dem Flur traf er einen Lakai, der sich sogleich erschrocken vorbeugte, um dem König

nicht versehentlich in die Augen zu sehen. "Wo ist mein Bruder?" herrschte Ludwig ihn an. "Ich bringe Euch sogleich zu ihm, Majestät." stammelte der Angesprochene und führte den König die Treppe hinauf. "Hoffentlich hat er sich beruhigt." dachte Ludwig voller Sorge. Vor der geschlossenen Zimmertür verbeugte sich der Lakai erneut. "Der Prinz ist...ähm..." Die Sache war ihm äußerst unangenehm, das war nicht zu übersehen. "Er ist etwas...abwesend... Vorhin war er sehr aufgebracht, er weinte..." "Das ist nicht deine Sache und kann dir völlig gleichgültig sein!" zischte Ludwig wütend, so dass der erschrockene junge Mann sich rasch entfernte.

Als Ludwig ins Zimmer trat, fand er Otto mitten im Raum stehend und scheinbar auf die Wand starrend. Aber er sah wohl eher durch sie hindurch ins Leere. Ludwig versuchte sich innerlich zu sammeln und zu beruhigen, ging dann ein wenig unsicher auf seinen Bruder zu und trat neben ihn: "Otto, ich... es tut mir leid, aber das, was ich vorhin zu dir gesagt habe, werde ich nicht zurücknehmen. Bitte sei doch vernünftig! Du musst doch einsehen, dass das Kind nicht bei dir bleiben kann!" Otto reagierte nicht - Ludwig war sich nicht sicher, ob er ihn überhaupt nicht wahrnahm oder er aus Trotz nicht antwortete. Vorsichtig legte er ihm die Hand auf die Schulter, als Otto sich brüsk von ihm abwendete. "Lass mich..." zischte er und wendete seinem älteren Bruder demonstrativ den Rücken zu. Ludwig seufzte: "Nun sei doch nicht beleidigt! Du benimmst dich wie ein Kind, das..." "Und du...du bist... gefüh-gefühllos!" entgegnete Otto aufgebracht, ohne sich zu Ludwig umzudrehen. "Aber ich bitte dich, ich bin nur realistisch, das hat absolut nichts mit Gefühlskälte zu tun!" verteidigte sich Ludwig unwillig. "Das Kind kommt in ein Heim, Punkt!" fügte er herrisch hinzu. Otto drehte sich um und sah Ludwig mit beinahe hasserfüllten Augen an. "Immer besi..bestimmst du über...über mein Leben!" schrie er wütend. "Das stimmt doch überhaupt nicht! Wenn du auf darauf anspielst, dass du nach Nymphenburg und nun nach Fürstenried musstest, dann bist du ungerecht! Ich musste so handeln, du bist für die Öffentlichkeit doch nicht mehr zumutbar. Denk doch an deinen Auftritt in der Kirche damals, als...!" "Du bist...ekelhaft!" unterbrach Otto ihn erbittert. Seine Wut wurde steigerte sich und Ludwig spürte, dass er einem Anfall nahe war. "Otto bitte..." versuchte er ihn zu beruhigen. "Über...über mich kannst du nicht herrschen!" Ottos Blick war beunruhigend wirr, und plötzlich griff er wie rasend nach einem Kerzenständer, der neben ihm auf der Kommode stand und warf ihn blindwütig in Ludwigs Richtung. Der konnte gerade noch zur Seite springen, packte seinen Bruder geistesgegenwärtig an den Armen und presste ihn so hart gegen die Wand, dass Otto schmerz erfüllt aufschrie, als sein Rücken gegen die Wand geschleudert wurde. Er wehrte sich und versuchte, Ludwig von sich zu stoßen, doch dieser hielt ihn mit eisernem Griff fest und sah ihn erbost an. Als der tobende Otto spürte, dass sein Bruder ihm kräftemäßig überlegen war, wurde er auf einmal ganz still und sank heftig schluchzend an der Wand zu Boden. Ludwig beugte sich vorsichtig über ihn, jederzeit bereit, ihn wieder zu packen. Erst als er auf seinen weinenden Bruder sah, der wie ein Häufchen Elend sein Gesicht in die angezogenen Knie drückte, realisierte er, wie barsch und hart er ihn eben angefasst hatte. "Otto..." Er kniete sich erschrocken neben seinen wimmernden Bruder, nahm ihn in den Arm und drückte ihn an sich. Otto wehrte sich nicht, sondern klammerte sich nur völlig aufgelöst an ihn. "Otto, das wollte ich nicht! Ich wollte dir nicht weh tun, glaub mir!" sagte Ludwig leise.

Als er seinen Bruder das letzte mal so im Arm gehalten hatte, hatte er nur Selbstmitleid empfunden, Angst, selbst einmal so zu enden und auch eine gewisse Abscheu seinem Bruder gegenüber, der sich nicht mehr unter Kontrolle hat. Später

hatte er sich für diesen Ekel geschämt, konnte Otto doch nichts für seine Krankheit. Und doch wurde die Distanz zwischen ihm und Otto immer größer - und Ludwig strebte diese Distanz ganz gezielt an. Seine Besuche bei dem isolierten Kranken hatte er immer weiter hinausgezögert und gleichzeitig versucht, sein Gewissen mit fadenscheinigen Ausreden zu beruhigen. Er konnte den Anblick seines Bruders, der wie ein panisches Tier wimmernd in einer Ecke hockte oder das Essgeschirr zu Boden warf, nicht ertragen.

Aber in diesem Moment empfand er nichts anderes als großes Mitleid für den weinenden Otto und eine überwältigende Zuneigung zu ihm. In den ersten Jahren seiner Herrschaft war sein Bruder immer für ihn da gewesen, hatte ihm die unliebsamen Repräsentationspflichten abgenommen und war in den Kriegen immer wieder an die Front zurückgekehrt, während er, Ludwig, sich von alledem zurückgezogen hatte. Und nun, da die Krankheit immer schlimmer wurde und der "Kleine" ihn so dringend brauchte, wollte er ihn wieder nach Fürstenried abschieben und das Kind... Das Kind! Ludwig schüttelte seufzend den Kopf - am liebsten hätte er wie Otto seinen Tränen freien Lauf gelassen, so hilflos fühlte er sich in dieser Situation. Otto hatte sich langsam wieder beruhigt und sah seinen Bruder nun mit geröteten, verweinten Augen an. Ludwig strich ihm über den Rücken und fühlte auf einmal eine große Sehnsucht danach, sich ebenso wie sein Bruder nun in die Arme eines Vertrauten sinken zu lassen und alles vergessen zu können. Er drückte Otto an sich und stellte sich mit geschlossenen Augen vor, seinen Kopf in Richards Schoß legen zu können. Wie stand eigentlich Richard zu der Sache? Wie würde er an seiner Stelle entscheiden? Würde er seinen Neffen fortgeben oder ihn Ottos Obhut überlassen? Ludwig sah auf Otto herab: "Otto, vielleicht...vielleicht solltest du dich etwas hinlegen?! Ja, komm, ruhe dich etwas aus." Otto ließ sich ohne Widerstand nach oben ziehen und nickte nur schwach. Ludwig legte seinen Arm um dessen Schulter. "Komm, ich bringe dich zu Bett, nachher wird er dir sicherlich wieder besser gehen. Du brauchst etwas Ruhe." sagte er leise und führte Otto, der beinahe kraftlos in seinem Arm lag, in eines der Schlafzimmer, wo er seinen Bruder sanft auf das Bett sinken ließ. Er zog Otto wie einem kleinen Kind die Stiefel aus - sein Bruder wehrte sich zuerst ein wenig, da er die Angewohnheit hatte, mit seinen Schuhen zu Bett gehen zu wollen, doch dann ließ er alles willig mit sich geschehen. Als sein älterer Bruder sich wieder aufrichtete, streckte er seinen Arm nach ihm aus, so dass sich Ludwig noch einmal auf die Bettkante setzte und wartete, bis Otto langsam eindämmerte. Unglücklich sah er auf seinen jüngeren Bruder herab, stand dann aber ruckartig auf. "Ich muss mit Richard sprechen..." dachte er und verließ das Zimmer, nachdem er sich noch einmal nach seinem schlafenden Bruder umgesehen hatte.

Seufzend stieg Ludwig die Treppen hinab zu Hornigs Zimmer und öffnete ohne anzuklopfen die Tür - doch er fand den Raum leer vor. Ludwig zögerte einen Augenblick und wollte das Zimmer wieder verlassen, blieb dann aber doch und setzte sich auf die Kante des Bettes. Er vergrub das Gesicht in den Händen und schloss die Augen. Die Situation schien ihm aussichtslos: Wenn er den Jungen in ein Heim brachte, würde Otto ihm das nie verzeihen. Aber sein Bruder war geistig verwirrt, vielleicht würde er das Kind auch nach einiger Zeit einfach vergessen? "Nein, das wird er nicht!" sprach er zu sich selbst und ließ sich auf die Matratze zurücksinken. So verharrte er einige Minuten und starrte an die Decke. "Verdammt, weshalb habe ich Richard nur nach München geschickt? Wäre er nicht auf meinen Befehl hin aufgebrochen, wäre das alles nicht geschehen!" In diesem Moment verspürte er einen

Hass auf diese Welt, die doch fast immer nur Leid hervorbrachte, und vor allem Hass auf sich selbst. Da sah er aus den Augenwinkeln, wie sich die Zimmertüre öffnete. "Oh, Verzeihung, Majestät!" Hornig wich erschrocken zurück, doch Ludwig winkte ihn zu sich, ohne sich aufzurichten. "Schließe die Tür und komm!" Hornig sah den König verwundert an, gehorchte aber und trat neben das Bett. "Setz dich!" befahl Ludwig barsch. Als Hornig sich unsicher auf der Bettkante niedergelassen hatte, sah Ludwig einige Augenblicke schweigend zu ihm auf, begann dann jedoch plötzlich, mit seinen Fingerspitzen über Hornigs Rücken zu streichen. Dieser knetete schüchtern seine Finger, schwieg aber. Schließlich richtete Ludwig sich auf, ließ seine Finger hinauf zu Hornigs Nacken wandern und beugte sich hinab. Er legte seine Lippen auf den Hals des jungen Mannes und begann ihn zu liebkosen. Sein Mund glitt hinauf über Hornigs Wangen und näherten sich dessen Lippen. Hornig legte seinen Arm um Ludwigs Hüfte und drehte den Kopf, um den König zu küssen. Doch gerade, als ihre Lippen sich beinahe berührten, wendete sich Ludwig plötzlich brüsk ab, ließ Hornig los und sprang auf. "Nein, nicht jetzt!" Er ging auf eines der Fenster zu und schlug mit der Faust gegen das Glas. "Sag mir, was ich tun soll, Hornig!" Dieser sah Ludwig irritiert an. "Machst du dir Sorgen wegen des Kindes?" fragte er leise. "Natürlich!" zischte Ludwig, ließ sich dann jedoch wieder unruhig neben Hornig aufs Bett sinken. "Wo ist das Kind jetzt?" "Ich habe Johann ins Wohnzimmer gebracht und ihm gesagt, er solle dort bleiben. Er weinte..." "Du denkst doch auch, ich sei kalt und gefühllos?!" "Nein, nein!" beeilte sich Hornig zu sagen. "Aber was soll ich denn machen? Otto kann den Jungen doch nicht mit nach Fürstenried nehmen! Und wenn das Volk von der Vaterschaft meines Bruders erfährt... Es ist schwierig genug, dass nichts von Ottos Geisteszustand an die Öffentlichkeit dringt!" Ludwig legte sich die Hände über die Augen. So verzweifelt hatte Hornig Ludwig selten gesehen. Zögerlich hob er die Hand und legte sie auf die Schulter des Königs. "Ludwig..." Doch dieser riss sich unerwartet los und sah Hornig wütend an. "Geh, lass mich allein!" Als dieser völlig verwirrt zögerte, schrie Ludwig noch einmal "Geh!" Hornig stand irritiert auf, sah Ludwig mit einer Mischung aus Angst und Mitleid an, verließ dann aber rasch das Zimmer. Als sich die Türe geschlossen hatte, ließ Ludwig sich in die Kissen sinken. Wieder einmal hasste er sich dafür, sich so nach Hornigs Nähe zu sehnen - jede Berührung, jeder sehnsuchtsvolle Wunsch, ihn zu küssen, erfüllte ihn in diesem Moment mit Ekel und Scham. Die Tränen begannen ihm die Wangen hinabzulaufen, doch der er versuchte gar nicht, sie zurückzuhalten. Nun hatte er auch noch den einzigen Mann, der ihm wirklich nahe stand, fort geschickt! Er konnte doch nichts dafür, ihn zu lieben, genauso wenig, wie er daran Schuld war, dass Otto sein Kind nicht aufziehen konnte. Er fühlte sich einsam und allein gelassen von aller Welt, und Selbstmitleid stieg in ihm auf. So merkte er nicht, wie sich auf einmal wieder die Türe öffnete. Erst, als er eine Hand spürte, die ihm über den Kopf strich, schreckte er hoch. Über ihm stand Otto gebeugt, der ihn irritiert ansah. "Otto!" murmelte Ludwig überrascht und versuchte rasch, sich mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht zu wischen, denn es war ihm unangenehm, dass ihn jemand in diesem Zustand sah. "Du solltest doch schlafen!" Ludwig war bemüht, gefasst zu klingen. "Du... bist traurig." sagte Otto leise, griff nach der Hand seines Bruders und legte sie an seine Wange. "Ich...ich weine auch... auch oft." murmelte er. Ludwig sah ihn erschüttert an und zog ihn neben sich aufs Bett. Er schlang seine Arme um Ottos Oberkörper und drückte ihn fest an sich. Wieder kamen ihm die Tränen, doch nun wollte er sie nicht mehr verbergen. Er war nur noch froh, nicht alleine zu sein. Otto hielt seine Arme zuerst verwirrt von sich gestreckt, dann legte er sie jedoch unsicher auf Ludwigs Rücken und klammerte sich an ihn.

